

# KUNSTHAUS BASELLAND

## Von der Chance mit dem Bestand zu arbeiten und an der Gestaltung eines Orts beitragen zu können.

Andreas Bründler, Buchner Bründler Architekten, im Gespräch mit Ines Goldbach, Direktorin Kunsthaus Baselland

**Ines Goldbach:** Gerne möchte ich zunächst einen kurzen Blick zurückwerfen, auf den Moment der Ideenfindung für die Architektur des neuen Kunsthauses. Einerseits galt es, mit dem ausgewählten Projekt auf den Bestand einzugehen, sprich die historische Lagerhalle mit ihren Besonderheiten; andererseits kam auch eine Reihe von Wünschen von unserer Seite hinzu, für ein Kunsthaus, das ein guter Ort für zeitgenössische, lebende Künstler\*innen sein kann, offen ist für zukünftige Ideen und auch zahlreiche Neuproduktionen vor Ort ermöglicht. Ich mag mich erinnern, dass ihr euch bei eurem Wettbewerbsentwurf etwa auf ein, zwei künstlerische Projekte der letzten Jahre im Kunsthaus bezogen habt, etwa jene von Sarah Oppenheimer, die stets massgeblich mit der jeweiligen Architektur arbeitet. Kannst du etwas zur Ideenfindung erzählen?

**Andreas Bründler:** Die Überzeugung, mit der bestehenden Struktur zu arbeiten, entstand erst nach der Diskussion mit euch in der Findungsjury anlässlich der Zwischenbesprechung. Anfänglich wäre ja auch ein Neubau denkbar gewesen. Die Analyse des Zustands der bestehenden Halle deutete auch auf erhebliche konstruktive Schwierigkeiten hin, was eine Entscheidung für den Ersatz des Gebäudes durchaus möglich gemacht hätte. Doch mit der Diskussion über die Frage der Identifikation einer heranwachsenden Künstlergeneration mit einem Ausstellungsort fanden wir die Idee der Transformation der alten Lagerhalle plötzlich interessant, um damit auch einen Bezug zur Geschichte des Ortes und ganz allgemein eine Kontinuität herstellen zu können. Hierbei zeigte die Vulnerabilität des Bestands besonderes Potenzial. Hieraus entstand das Konzept einer zweiten Struktur, die sowohl Raum bildend als auch konstruktiv stützend wirken kann. Im Dialog eines neuen Raumkörpers mit dem Vorhandenen sahen wir besonderes Potenzial. Und ja, einerseits inspirierte uns die performative Kraft der Arbeiten von Gordon Matta-Clarke, hierbei besonders die Kraft des Aufschneidens der Gebäudehülle, um einen dunklen Raum mit Licht zu füllen und damit auch symbolisch

zu transformieren; andererseits waren wir fasziniert von den prismatischen, raumgreifenden Skulpturen von Sarah Oppenheimer, die dicht an der Architektur angesiedelt sind und als präzise Eingriffe in einen interessanten Dialog mit dem bestehenden Raum traten.

**IG:** Eines der zentralen Elemente innerhalb der Raum- und Gebäudeabwicklung waren für euch von Beginn an die Türme als Konstruktionselement, Lichtbringer, aber auch als sichtbares Zeichen der Transformation. Mir fällt auf, dass auch für die nun eingeladenen Künstlerinnen und Künstler die dadurch erzeugten verschiedenen Lichtsituationen im Haus sehr reizvoll sind – sei es das wechselnde Licht über die Türme, über die grossen Seitenfenster oder seien es die künstlichen Lichtbänder in verschiedenen Höhen. Wie seid ihr bei dieser Lichtführung vorgegangen?

**AB:** Du hast es bereits beschrieben: Der Raum wird durch drei Lichtquellen unterschiedlicher Qualitäten erhellt. Wir waren uns dessen bewusst, dass die Grundbeleuchtung durch eine kontinuierliche Lichtführung mittels Lichtbändern entstehen würde. Eine konsequente Naturlichtbeleuchtung hätte zu tiefgreifenden Eingriffen in das bestehende Dach geführt. In die früheren Toröffnungen setzten wir grosse Verglasungen ein. Die Öffnungen liegen sich jeweils gegenüber und verweisen hierbei auf die frühere Lagernutzung, als Waren von der Bahnseite angeliefert, in der Halle zwischengelagert wurden, um dann auf dem Strassenweg weitergeführt zu werden. Erst die dritte Dimension verwandelt letztendlich das Lagerhaus in einen Raum für Kunst. Die Qualität des zenitalen Lichtes und auch der damit geschaffene direkte Sichtbezug zum Himmel machen das Besondere des neuen Ausstellungsorts aus. Bei der Naturlichtführung achteten wir auf die Setzung der Anschlusswände, um über Streiflicht tief in den Raum führen zu können.

**IG:** Lass mich nochmals auf den Umgang mit der historischen Substanz für dieses Projekt zu sprechen kommen und auch auf seine räumliche Atmosphäre, die ihr durch die Transformation neu schaffen konntet. Gerade wenn es eine Bausubstanz zulässt, ist es mehr als reizvoll, Geschichte in Gegenwart zu integrieren und damit nicht ein Projekt bei Null, sondern eben einen Schritt weiter beginnen zu können. Das war stets auch das, was ich am bisherigen Kunsthaus Baselland in Muttenz sehr geschätzt habe: dass mit dem Potenzial eines Ortes so verfahren wurde, dass er durch die Wandlung in einen Ort für Kunst neu definiert wurde. Dieses Potenzial und diese Kraft hatte ich auch an den Orten

meiner früheren Tätigkeiten sehr geschätzt, wie am Hamburger Bahnhof in Berlin oder den Hallen für Neue Kunst in Schaffhausen. Was aber war bei diesem Projekt das anspruchsvollste hinsichtlich des Bestands? Du hast ja zuvor von der Vulnerabilität des Bestands als besonderes Potenzial gesprochen.

**AB:** Herausfordernd war vor allem die Abwägung, wie mit Elementen umgegangen werden sollte, die sich über die Jahrzehnte verändert haben und sich somit nicht mehr in einem Originalzustand befanden, sowie mit Elementen, die aus konstruktiv-technischen Gründen nicht beibehalten werden konnten. Oftmals mussten wir abwägen, inwieweit somit bestehende Substanz belassen, umgeformt, modifiziert oder durch neue Teile ersetzt werden sollte, um sie wiederum mit den neu gebauten Teilen zu einem Ganzen zusammenfügen zu können. So wurde beispielsweise der Asphaltboden weitgehend im Originalzustand belassen, während Dachbalken aus statischen Gründen durch neue Elemente ersetzt werden mussten und nun lediglich die originale Konstruktionsweise nachzeichnen. Hieraus entstand eine vielschichtige Komposition mit vielen feinen Abstufungen; die Übergänge sind fließend und schaffen gerade deshalb eine spannungsvolle Einheit.

**IG:** Bereits jetzt herrscht eine grosse Vielfalt von architektonischen Formen auf dem Dreispitz-Areal, rund um den Freilager-Platz und die Helsinki-Strasse, geprägt durch Bauten von Herzog & de Meuron, Bjarke Ingels Group (BIG), Morger Partner Architekten, euch oder auch bald schon von Grafton Architects. Bietet ein Ort wie der Dreispitz mehr Freiheit als in der Verdichtung einer Innenstadt?

**AB:** Die bauliche Vielfalt ist sicherlich historisch bedingt. Während sich die Ursprungsbauten typologisch stark glichen, weil sie vor allem der Lagerung von Gütern dienten, ist durch den lange andauernden Entwicklungs- und Transformationsprozess des Areals hin zu einem Dienstleistungs- und Produktionsstandort eine Vielzahl baulicher Typologien hinzugekommen, die nun eine lebendige Morphologie geschaffen haben. Hierauf aufbauend zeugen die jüngsten Werke von den Möglichkeiten und dem Potenzial dieses heterogenen Gefüges. Man kann dies als DNA des Ortes verstehen, die geradezu inspiriert und auch eine Vorlage bietet, um frei zu denken und ungebunden zu bauen.

**IG:** Das Kunsthaus Baselland ist euer erster Museums- respektive Kunsthausbau, das heisst ein Gebäude für zeitgenössische Kunst und deren Ausstellung. Kannst du sagen, was für dich und euch hierbei das Anspruchsvollste war, vielleicht auch im Hinblick auf die bisherigen Bauten und

deren Funktionen, die ihr bislang realisiert habt? Und was nimmst du davon gegebenenfalls auch für die kommenden Gebäude als Erfahrung mit?

**AB:** Das Wunderbare an dieser Aufgabe war die Fokussierung auf architektonische Grundthemen wie die Korrelation von Licht und Raum. Erst durch Licht wird Raum erfahrbar. Licht kann einen profanen Raum verwandeln und zum Leben erwecken. Dies qualitativvoll zu schaffen, ist die Essenz von Architektur und war eine der Kernaufgaben dieses Transformationsprozesses. Das Haus ist in diesem Sinne auch zu einer Lichtmaschine geworden, die Tages- und auch Jahreszeiten unterschiedlich erfahrbar und erlebbar machen kann. Ich bin sehr gespannt auf den Einfluss des Lichtes auf den Raum im Verlauf der Zeit und werde die gewonnenen Erfahrungswerte bei künftigen Projekten weiter einsetzen.

**IG:** Architektur ist immer auch ein Ausdruck von Zeit, und oft liegen zwischen dem Entwurf und der Ausführung Jahre und damit vielleicht auch Wünsche der Veränderung. Wenngleich euer Wettbewerbsentwurf von 2015 ist und es bis zur Fertigstellung 2024 eine lange Zeit gedauert hat, habe ich es doch auch als sehr positiv empfunden, dass wir in vielen Punkten Änderungen und auch Anpassungen vornehmen konnten, sei es energetischer Art oder auch inhaltlich mit dem Hinzugewinn des Foyers.

**AB:** Ja, hinzu kommt, dass das Konzept trotz der zehn Jahre nun äusserst zeitgemäss erscheint. Nicht nur konnten wir die bestehende Gebäudestruktur für die Zukunft sichern, sondern auch aufzeigen, wie wandelbar Bauten tatsächlich sind und vielleicht erst durch die Umformung einen zeitlosen Wert erlangen können.

**IG:** Gibt es einen Wunsch, den du mit dem Haus und seiner Architektur verbindest – in die Zukunft gedacht?

**AB:** Natürlich wünsche ich mir, dass dieses Haus den richtigen Rahmen für die Kunst von heute und der Zukunft bietet und es Kunstschaffende inspiriert, ihre Ideen weiterzuentwickeln. Hiermit verbunden ist der Wunsch, durch die Symbiose von Kunst und Architektur einen inspirierenden Ort für alle Besucher\*innen schaffen zu können. Lass mich dir aber nun auch einige Fragen stellen, da du nun mit diesem Bau umgehen wirst, ihn gemeinsam mit den Kunstschaffenden nutzen wirst und du stark in den Bauprozess eingebunden warst: Seit Beginn der Initiative, das Kunsthaus Baselland auf das Dreispitz-Areal zu verlegen, ist nun gut eine Dekade vergangen. Inwiefern hat sich die Institution in dieser Zeit entwickelt? Sind die kuratorischen

Grundsätze geblieben oder steht eine inhaltliche Neuausrichtung an?

**IG:** Das stimmt, gleich zu Beginn, als ich das Kunsthaus Baselland vor nunmehr 10 Jahren als Direktorin und Kuratorin übernehmen durfte, stand der bereits lang gehegte und immer wieder verworfene Wunsch im Raum, das Kunsthaus auf den Dreispitz zu führen. In diesen letzten Jahren war es mir immer ein grosses Anliegen, Künstler\*innen aus der trinationalen Region und besonders aus der Region Basel zu zeigen und damit zu fördern, und dies gerade im Nebeneinander mit internationalen Positionen und nicht isoliert davon. Dieses kuratorische Programm möchte ich gerne am neuen Ort noch weiter schärfen, denn es steht ja auch im engen Zusammenhang damit, wie wir uns für den Ort, an dem wir agieren, einbringen und diesen fördern. Auch dass vermehrt Neuproduktionen direkt vor Ort möglich sein werden, ist mir weiterhin sehr wichtig, denn ein Ausstellungshaus soll nicht nur Kunst zeigen, sondern im Idealfall Inspirationsquelle sein, Neues entstehen zu lassen – nicht nur durch die Architektur, sondern auch durch das gesamte Umfeld, die Zeit und deren Fragen, die Menschen in der jeweiligen Umgebung.

Was neu sein wird und bereits jetzt schon spürbar ist, ist die Möglichkeit, das Kunsthaus in ein neues Umfeld zu führen und dieses Umfeld aktiv mitgestalten zu dürfen. Ich verstehe das Kunsthaus hier als einen guten, inspirierenden Nachbarn, der zum Gelingen des Ortes Dreispitz beitragen möchte. Eben aus diesem Umfeld aus Institutionen, der Hochschule, Künstler\*innenateliers, einer Anwohnerschaft usw. Neues zu entwickeln und aus dieser räumlichen Nähe zu anderen Playern Verbindungen herzustellen, ist mir ein grosses Anliegen. Ein Kunsthaus ist für mich nicht nur ein Ort, an dem man Kunst erfahren kann, sondern an dem man sich auch treffen und austauschen kann. Es ist die Chance eines zeitgenössischen Hauses, dass Menschen – Kunstschaffende – mit einer unvorstellbaren Energie und Kreativität etwas in diesen Ort hineingeben. In all dem sehe ich eine sehr grosse Chance für das Zukünftige.

**AB:** Die vielen Jahre der Planung haben es uns ermöglicht, das Konzept reifen zu lassen, gleichwohl hat sich das prinzipielle Raumgerüst nur unwesentlich verändert. Besonders im Vergleich zur räumlichen Vielfalt des früheren Gebäudes gibt es im neuen Haus auch eine gewisse Repetition von Raumsituationen. Inwiefern ist dies Chance oder auch Risiko in der kuratorischen Arbeit?

**IG:** Für mich ist es stets wesentlich, mit den vorhandenen Räumen zu arbeiten, in dem Sinne, dass man durch die Einladung an die Künstler\*innen bereits den Raum mitdenkt und ihn mit den

Kunstschaffenden auch weiterdenkt. Man lässt sich gegenseitig von einem Raum inspirieren, reibt sich an ihm, greift auch in ihn ein und wandelt ihn durch Projekte. Was ich am bisherigen Ort stets sehr geschätzt habe und was ihr nun auch in das neue Raumprogramm habt einfliessen lassen, ist, ist die Vielfalt an verschiedenen Raumqualitäten, Raumhöhen, Lichtverhältnisse, Übergänge usw. gibt. Zugleich ist es möglich, mit der Architektur zu arbeiten.

Das wird auch in der grossen Eröffnungsausstellung sichtbar werden, für die ich über 30 Künstler\*innen einladen konnte, die teilweise Werke, Wandarbeiten oder Installationen speziell für die Räume entwickeln werden; einige von ihnen waren auch schon mit Arbeiten am früheren Standort präsent und werden nun aufs Neue einen Dialog mit der Architektur eingehen. Und bereits die dann folgende Ausstellung wird die Diplomausstellung der Bachelor- und Master-Absolventen des benachbarten Institut Kunst Gender Natur sein – eine sehr junge Generation von Kunstschaffenden wird das neue Haus für sich entdecken und sicher wieder ganz andere Fragen an das Gebäude, seine Funktion, sein Umfeld und auch an uns innerhalb der Struktur stellen. In all dem sehe ich sehr grosse Chancen und vor allem einen wichtigen dynamischen Prozess.

**AB:** Du hast die Mehrwerte durch die zeitliche Entwicklungsphase des Projekts angesprochen und hierbei das Foyer genannt. Dieses stellt ja nicht nur einen räumlichen Zugewinn dar, sondern bietet auch die Möglichkeit, die Institution stärker auf dem Dreispitz-Areal zu verankern. Ich ziehe hierbei einen Vergleich zur aktuellen Nutzungsvielfalt, die im Foyer Public des Theater Basel gelebt wird. Hast du hierzu bereits programmatische Ideen entwickelt, um diesen Raum zu einem Ort der Begegnung gestalten zu können?

**IG:** Tatsächlich birgt diese Raumsequenz, die wir zusammen spät in das Projekt integrieren konnten, für mich ein sehr grosses Potenzial. Ein Ort, der sich zu beiden Seiten hin – sowohl zur Helsinki-Strasse als auch zum Freilager-Platz – öffnet und dadurch einen niederschweligen Zugang ins Gebäude bietet, Durchwegung ermöglicht, aber bereits auch Ausstellungsraum ist. Das heisst, Kunstwerke werden hier gezeigt und der Raum lädt zum Verweilen ein. Dies ist ein wichtiger Aspekt und erinnert mich in seinem Prinzip an einen grossartigen Ort wie die Turbinenhalle der Tate Modern: Es ist eben kein Vorraum, sondern man befindet sich hier bereits mittendrin. Zugleich wird hier aber noch nichts von einem erwartet, das heisst, man muss keinen Eintritt zahlen, kann ein Buch aus der frei zugänglichen Bibliothek nehmen und es dort sitzend lesen, kann einen Kaffee trinken – man muss das alles aber nicht. Man kann auch einfach nur dort sein und nichts tun.

Diese Freiräume sind rar, insbesondere in dieser Grösse.

Zugleich wird es ein Ort sein, an dem wir Konzerte, Kongresse, Performances, Lesungen oder auch in unregelmässigen Abstand das KunsthausKino veranstalten werden, vielleicht auch Kinder- und Jugendlesenächte, Familientage und vieles mehr. Die Möglichkeiten sind grossartig, auch weil diese Raumsequenz sowohl im Rahmen des gesamten Kunsthaus-Betriebs als auch unabhängig davon aktiviert werden kann.

**AB:** Das Kunsthaus Baselland hatte bisher eine starke Verankerung in der lokalen Kunstszene, was nicht zuletzt auf die etwas improvisierte Raumkonstellation zurückzuführen ist. Mit dem neuen Gebäude entsteht nun wiederum ein eigenständige Museumstypologie. In Anbetracht der dichten Museumslandschaft Basels, wie siehst du die Position des Hauses sowohl aus nationaler als auch aus internationaler Perspektive?

**IG:** Ein Haus wird ja zu dem, was es ist und wie es wahrgenommen wird, vor allem durch seinen Inhalt und dadurch, wie es sich als sogenannter «Placemaker» in einen Ort einbringt. Ich hoffe daher, dass diese Verankerung nicht nur mit den Räumen, sondern vor allem mit den Kunstschaaffenden zu tun hat, von denen beinahe 2000 in den letzten 25 Jahren mitgewirkt haben.

Was aber in Sachen Museumstypologie wichtig ist, die du hier ansprichst, ist, dass das Kunsthaus Baselland zuvor und auch jetzt – wenngleich sehr unterschiedlich – für die Umnutzung eines industriellen Raumes in einen Ort für Kunst steht. Darin sehe ich weiterhin eine sehr grosse Chance, denn gerade solche Arten von Gebäuden können den Kunstschaaffenden ein Instrument an die Hand geben, das sie inspiriert und ihnen zugleich Freiheiten bietet. Vielleicht wird sich das Haus im Laufe der Zeit auch in manchen Punkten wandeln, aber ich hoffe, dass es sowohl lokal, national als auch international ein wichtiger Ort für Künstler\*innen bleibt, an dem Neues entstehen und erfahren werden kann. Das wäre mein Wunsch an ein Museum oder Kunsthaus: dass es eine Wirkung innerhalb der Gesellschaft ermöglicht, vermittelt über die Inhalte der Kunstschaaffenden.